

3E 97.10

# Exportschlager St. Josefshaus

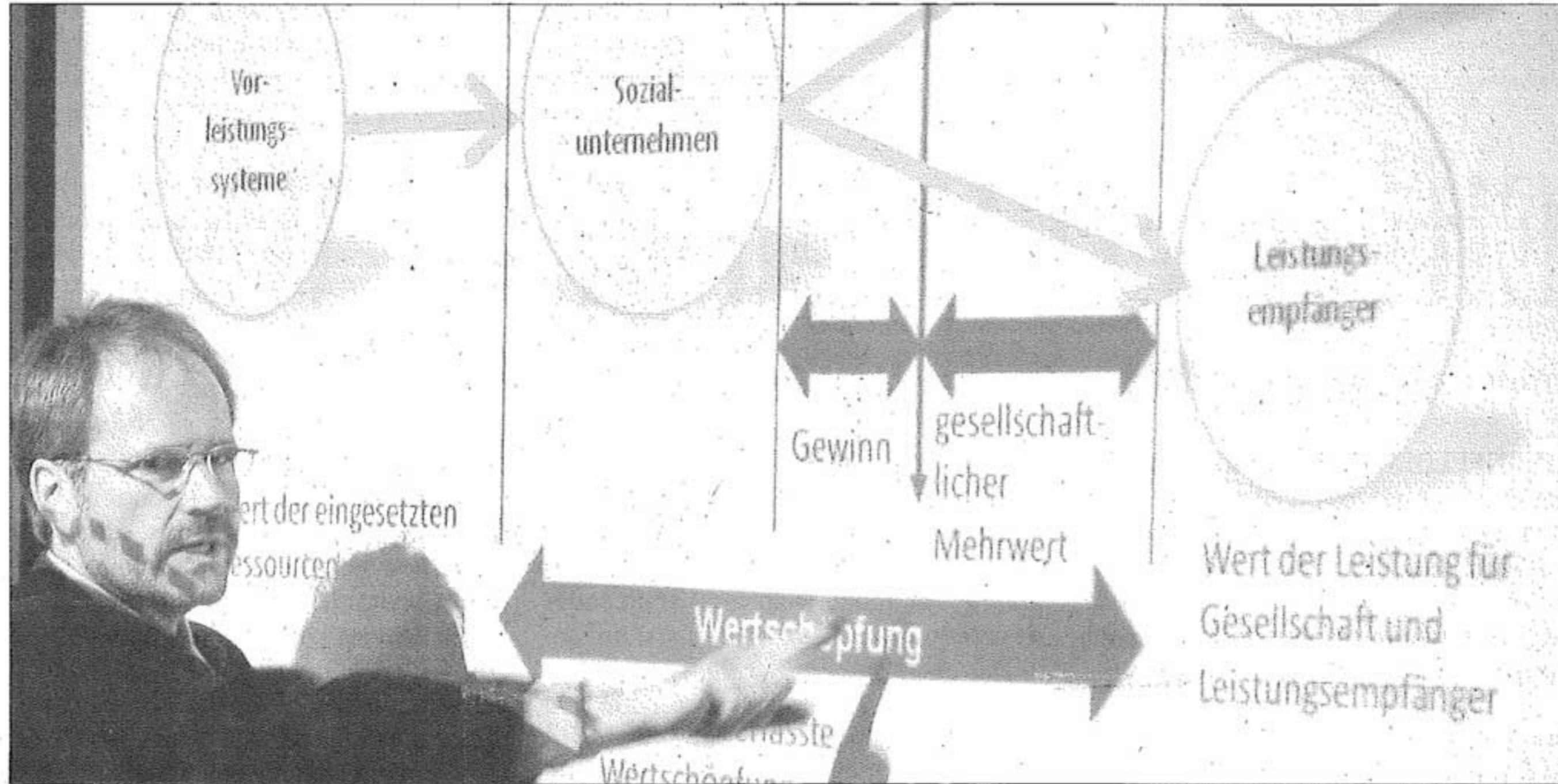
Eine gestern vorgestellte Analyse beschreibt die Wertschöpfung der Hertener Behinderteneinrichtung

VON UNSEREM REDAKTEUR  
PETER GERIGK

RHEINFELDEN. Es lohnt sich, das St. Josefshaus in Hertener zu betreiben. Es tut den Menschen gut, die darin leben, denen, die dort arbeiten, der Stadt und dem Landkreis. Die gestern im Rheinfelder Rathaus vorgestellte Studie von Klaus Schellberg zur Wertschöpfung der Behinderteneinrichtung beschreibt sogar einen Nutzen für eine größere Region. Landrat Walter Schneider formulierte es so: „Wenn es das St. Josefshaus nicht gäbe, müsste man es erfinden – auch unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten.“ Die ethische Verpflichtung ist ohnehin unbestritten.

Die Kosten rückten jedoch seit der Verwaltungsreform 2004 immer mehr in den regionalen Blickwinkel, vor allem in den der Kreisräte. Die Ausgaben für bis dahin durch den Landeswohlfahrtsverband unterstützte soziale Institutionen wurden in den Haushalt des Landkreises aufgenommen und bilden dort inzwischen den größten Posten. „Wir müssen uns immer wieder legitimieren“, räumt der Direktor des St. Josefshauses, Bernhard Späth, ein. Deshalb beauftragte die Einrichtung die Firma xit GmbH (Nürnberg) mit der Analyse Social Return on Investment.

Dass der Wert sozialer Arbeit sich im Nutzen für die Menschen bemisst und nicht in Zahlen, wie Späth hervorhob, darin waren sich die Gäste einig. Schneider, Sozialdezernentin Elke Zimmermann-Fiscella und Finanzdezernent Jürgen Kientz vom Landkreis, Oberbürgermeister Eberhard Niethammer, der Hertener Ortsvorsteher und Landtagsabgeordnete Alfred Winkler, die Kreisräte und Bürgermeister Jörg Lutz (Grenzach-Wyhlen) und Rudolf Rümmele (Zell), Cornelia Rösner von der Stadt, Stadtrat Alois Ockl und Mitarbeiter des St. Josefshauses bekamen eine ungewohnte Art der Betrachtung



Neue Perspektiven: Klaus Schellberg berechnete den Nutzen des St. Josefshauses unternehmerisch. FOTO: GERIGK

ung vorgetragen. Schellberg hob hervor, bei der Diskussion um Budgets würde immer wieder vergessen, dass auch soziale Unternehmen Unternehmen sind, und dass Alternativen ebenfalls Geld kosten.

Schellberg und Britta Wagner untersuchten drei Perspektiven und kamen zu folgenden Ergebnissen: Vier von zehn Euro, die die öffentliche Hand direkt ins St. Josefshaus steckt, fließen wieder direkt zurück. Das St. Josefshaus vermeidet zusätzliche gesellschaftliche Kosten von 11,3 Millionen Euro. Die lokale Wirtschaft gewinnt, der Landkreis spart.

### Landrat Walter Schneider: Hochinteressanter Blickwinkel

Schneider interessierten vor den „sehr, sehr schweren Haushaltsberatungen“ in Lörrach detaillierte Zahlen, die den Landkreis betreffen: „Die öffentliche Hand und der Landkreis sind zwei Paar Stiefel.“ Er ist nur ein Teil eines Mischfinanzie-

rungs-Systems, dem auch Bund und Land angehören, betonte er. Dennoch hielt er die Ergebnisse für sehr wertvoll. „Das ist ein hochinteressanter Blickwinkel.“

Lutz lobte, es sei ein großes Verdienst, den Blick auf die Rückflüsse zu legen. „Wir sollten uns aber nicht schwindlig rechnen, bis wir feststellen: Hurra, wir machen Gewinn.“ Ein wichtiger positiver Aspekt sei, dass die Alternativen zum St. Josefshaus teurer wären. Auch Niethammer begrüßte im Ringen um einen ausgeglichenen Haushalt den Blick auf die Wertschöpfung. Die Standortgemeinde hätte zwar die größten Vorteile von einer solchen Einrichtung, diese sei aber von Nutzen für die ganze Region.

Dies bezifferte Schellberg mit Zahlen, die in dieser Weise auch ermittelt würden, wenn sich eine Firma neu niederlassen oder ein Messeplatz gebaut werden würde. Der Region verlöre 978 Vollzeitstellen, 38,2 Millionen Euro Einkommen

und 25 Millionen Nachfrage, wenn das St. Josefshaus beispielsweise im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald beheimatet wäre. „Die zehn Millionen überweisen Sie dann aber in den Nachbar-Landkreis“, erinnerte Schellberg daran, dass die 2009 vom Landkreis erbrachten Leistungsentgelte und Zuschüsse von 10,024 Millionen sich so nicht sparen ließen. Rümmele sagte, er könne sich vorstellen, die Öffnung, die das St. Josefshaus mit dieser Analyse und öffentlichen Vorstellung geleistet hat, würde zu mehr Akzeptanz in der Öffentlichkeit führen.

Schellberg nannte das St. Josefshaus einen Exportschlager und seine Sozialleistungen sein Exportgut: 547 von 749 Kunden des Hauses kommen aus anderen Regionen. Er regte die Frage nach dem Ausbau des Standorts an: „Das Haus könnte auch in ambulanter Betreuung neue Wege entwickeln und mit seinem Know-how ein Vorreiter sein.“

## St. Josefshaus Mittendrin im Leben

Was jeder ahnte, liegt nun Schwarz auf Weiß vor: Das St. Josefshaus macht sich finanziell für die Allgemeinheit bezahlt, nicht nur unter dem Aspekt der ethischen Verpflichtung. Wer wie Eberhard Niethammer sich traut, zu fragen, ob es für den Landkreis Lörrach aus finanzieller Sicht besser wäre, die Behinderteneinrichtung läge in einem anderen Landkreis, der kennt nun die Antwort: Nein. Dieser soziale Mehrwert wurde noch nie so klar herausgearbeitet. Dabei spielt es nur eine untergeordnete Rolle, dass die Zahlen in manchen Positionen nur geschätzt sind. Wichtiger als möglicherweise zehn Prozent Abweichung der aufgelisteten Summen ist der Gang der Einrichtung in die Öffentlichkeit. Dies sende die Nachricht, dass das St. Josefshaus nicht abgehoben sei, sondern sich mittendrin im Leben befinde, lobte Niethammer die Initiative. Selbst Direktor Bernhard Späth räumte ein, er sei vom Ergebnis überrascht, und Sozialdezernentin Elke Zimmermann-Fiscella zeigte sich beeindruckt davon. Umso aufschlussreicher muss die Analyse für die Kreisräte und den-Kämmerer sein, die über die Ausgaben fürs St. Josefshaus entscheiden.

Peter Gerigk